

Von der Macht des Hörensagens

Die Geschichte des Gerüchts nach H.-J. Neubauer

Bedeckt mit unzähligen Augen, Ohren und Zungen geistert Fama, die Göttin des Gerüchts, als allegorische Darstellung durch die Geschichte der europäischen Kultur. In der einen Hand hält sie das «schwarze Blechhorn Übelruf», in der anderen lockt die «Goldtrompete Lobeklar». Oft schreitet sie kräftig aus – und erlangt im Gehen schliesslich jene Kraft, die auch ihren göttlichen Brüdern, den Giganten, eigen war. Sogar der angeblich mächtigste Mann der Welt kann sich ihr nicht entziehen: Bill Clintons Glaubwürdigkeitsprobleme begannen mit der Reaktion auf ein Gerücht. Für einmal wurde seine Agenda von dem bestimmt, «was die Leute sagen».

Die Furcht davor kannten schon die alten Römer. PHEME, FAMA, RUMOR – das Hörensagen scheint eine Konstante menschlicher Vergesellschaftung zu sein. Wie kann da einer eine *Geschichte* des Gerüchts schreiben? Wohl nur dank eines sanften Ebenenwechsels. In Hans-Joachim Neubauers «Fama» verschwinden die Gerüchte in den Untergrund, und machen einer Geschichte des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Hörensagen Platz. Sein Buch untersucht die Funktion antiker Mythenbildung über PHEME und FAMA, es stellt literarische Werke vor, die sich mit dem Phänomen auseinandersetzen, und es handelt von der wissenschaftlichen Gerüchteforschung der neuesten Zeit. So entsteht eine Meta-Geschichte des Gerüchts. Neubauer erzählt vom Erzählen über Gerüchte. Und das tut er so, dass man ihm gerne zuhört. Denn an allen Ecken und Enden tauchen die kleinen Histörchen, die vielleicht stimmen oder vielleicht erlogen sind, doch wieder auf.

Deutlich grenzt sich Neubauer dabei von einer Kulturgeschichte ab, die sich auf das Präsentieren «origineller Funde» beschränkt. Nicht alles, was vergangen sei, sei notwendig auch Geschichte, hält er programmatisch fest. Gemeint ist damit wohl, dass die Kulturgeschichte, wenn sie heutige Selbstverständlichkeiten historisch verfremden will, nicht ohne Selbstreflexion und nicht ohne Theoriearbeit auskommt. Oder konkreter: dass sich eine Geschichte des Gerüchts auch mit einer Theorie des Gerüchts beschäftigen muss. Neubauer verbindet beides, indem er aus vergangenen Konzeptualisierungen des Hörensagens eine Theorie des Gerüchts destilliert.

Ein Gerücht ist etwas doppeltes, lautet die zentrale Botschaft. Es besteht gleichzeitig aus einem Informationsgehalt und aus dessen Weitergabe in einer

spezifischen Form. Dabei ist die flüchtig-annonyme Übertragung vom Hören zum Weitersagen immer auch ein Teil des Inhalts. Dass «die Leute» etwas sagen, ist genauso wichtig, wie was diese Leute von anderen Leuten erzählen. Medium und Botschaft sind vielschichtig verknüpft. Diese Definition macht klar, dass das Hörensagen mehr ist, als ein quasi prätechnisches Massenmedium. Es muss es auf seine soziale Funktion hin befragt werden.

Neubauer zitiert ethnologische Studien, welche die gruppenstiftende Funktion von Gerücht und Klatsch betonen, und er beschäftigt sich mit C.G. Jung, der diese Wissensform als Ausdruck komplexer Regungen des kollektiven Bewusstseins gedeutet hat. So wird deutlich, dass die Analyse von Gerüchten in den Kategorien von Wahr und Falsch am Phänomen selbst vorbei zielt. Dabei sind es gerade diese Konzepte, welche den gesellschaftlichen Umgang mit Gerüchten seit der Aufklärung dominiert haben. Im Zeitalter der Vernunft widerspricht der anonyme Ursprung von Gerüchten dem Bedürfnis nach benennbaren Autoren und ihr verantwortungsloses Weitergeben verträgt sich schlecht mit der Vorstellung von mündigen Bürgern. Vielleicht hängt es mit dem Männlichkeitskonzept der Aufklärung zusammen, dass Gerücht und Klatsch stark weiblich konnotiert sind. Auf diese Zusammenhänge geht Neubauer leider nicht ein. Trotzdem zeigt er eindringlich auf, wie sich im Umgang mit Gerüchten das Verhältnis von Wissen, Macht und Masse spiegelt. Niccolò Machiavelli und Francis Bacon haben den Mächtigen geraten, sich der Mechanismen des Gerüchts zur Herrschaftssicherung zu bedienen. Die Könige des Ancien Régime und die Exponenten der Französischen Revolution versuchten später, die Rede des Volkes zu kontrollieren. Es gelang ihnen genauso wenig, wie den amerikanischen «roumor clinics» in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die unkontrollierbaren Halbwahrheiten überlebten, obwohl sie als «letzte Aristokraten» und als «Virus im Volkskörper» mit obrigkeitlicher Autorität bekämpft wurden.

Es ist eine grosse Stärke von Neubauers Buch, viele soziologische und sozialpsychologische Studien über das Hörensagen in diesem Kontext des modernen Herrschaftswissens zu verorten. Dass seine eigene Untersuchung keine Anleitung zur Gerüchtekontrolle liefert, versteht sich von selbst. Vielmehr neigt sie dazu, die subversive Kraft des Volksgeredes zu zelebrieren. Nicht von ungefähr, so darf man annehmen, meinte Adorno, der Antisemitismus sei «das Gerücht über die Juden». Da scheint es doch etwas unverbindlich, wenn Neubauer die Macht des Hörensagens als «fatale Poesie auf der anderen Seite der Geschichte» versteht.

Daniel Speich

Neubauer, Hans-Joachim: Fama. Eine Geschichte des Gerüchts. Berlin Verlag. Berlin 1998. 272 S. 42 Abb. s/w.